

12 EIN GANZ NORMALER THEOLOGE UND CHRIST<sup>a</sup>*Dankrede bei der Feier des 75. Geburtstags Karl Rahners in der  
Katholischen Akademie München am 4. 3. 1979*

Sie werden von mir nicht verlangen, daß ich jetzt eine gelehrte theologische Replik auf das alles sage, was heute über mich gesagt worden ist. Ich danke natürlich meinem sehr verehrten Herrn Kollegen und Freund Walter Kasper<sup>b</sup> für seine große Laudatio, auch wenn ich natürlich nun, wenn ich ehrlich sein will, nicht sagen kann, daß das alles nach meiner unmaßgeblichen Meinung stimmt, was er gesagt hat. Dort, wo er mich kritisiert, wird er wohl ziemlich recht haben, aber dort, wo er mich lobt, da kommt es mir vor, daß ich sagen müßte: Der, der ich bin, grüßt trauernd den, der ich sein sollte.<sup>c</sup>

Natürlich bin ich kein Kirchenvater, natürlich habe ich keine epochale Theologie gemacht, sondern war ein ganz normaler Theologe, der seine Pflicht zu tun versuchte und das auch oft nicht besonders gut getan hat, sondern so als kleiner,  
13 armer Sünder durch die Weltgeschichte pilgerte und sich hinterdrein wunderte, was die Leute bei den Selbstverständlichkeiten alles fanden, die ich eigentlich zu sagen hatte. Denn über den lieben Gott, über seine Ewigkeit, über unsere Sünde und Armseligkeit, über unsere absolute Verwiesenheit auf Gott, haben andere genausoviel und meistens auch viel besser etwas gesagt.

Ich danke natürlich allen, die hier gesprochen haben, besonders dem Herrn Kardinal<sup>d</sup>. Da darf ich ja doch gestehen, daß ich im Laufe meiner eigenen Kirchen-Geschichte nicht immer so wohlwollende und verständnisvolle Worte gehört habe wie heute aus dem Munde des Herrn Kardinal. Auf der anderen Seite – und das ist mir ebenso ernst – bitte ich alle meine Zeitgenossen und die Späteren von Herzen, solche Schwierigkeiten, wie sie eigentlich ein normaler Mensch mit der konkreten Kirche immer gehabt hat, nicht besonders aufzubauschen, zu dramatisieren, so zu tun, als ob ich da die fürchterlichsten Qualen und Martyrien des Geistes hätte ausstehen müssen. Das ist einfach nicht wahr. Für einen normalen Jesuiten ist das kein entsetzlich aufregendes Ereignis, wenn ein Buch in der Zensur hängen bleibt: Na ja.

In aller Bescheidenheit würde ich aber natürlich auch die großen Führer und Mentoren der Kirche, die Bischöfe und Päpste bitten, bei ihrem Regieren immer auch daran zu denken, daß sie es mit Menschen und nicht mit Paragraphen zu tun

haben; daran zu denken, wie schwer es unter Umständen neben anderen auch ein Theologe hat, seine Pflicht zu tun und zu sagen, was er denkt, empfindet, glaubt erkannt zu haben. Er hat eben auch ein gewisses Recht, das und jenes in der Kirche anders zu wünschen.

Es ist klar, daß man mit 75 Jahren mehr an den Tod als an das Leben denkt, mehr an das Unbegreifliche, was kommen soll, an jenes Unbegreifliche, wo das einzelne menschliche Leben mit seinen Banalitäten und sogar eigentlich die Kirche selber untergegangen sein werden in dem unbegreiflichen Leben Gottes. Darauf kommt schließlich alles an. Wenn, ich dem und jenem in dieser Beziehung in meinem Leben ein ganz klein wenig helfen konnte, den Mut zu haben, mit Gott zu reden, an ihn zu denken, zu glauben, zu hoffen und zu lieben, dann – meine ich – ist das Leben der Mühe wert gewesen. Sie haben mir diese wunderbare Feier geschenkt. Ich danke allen für das, was hier mir zuliebe getan wurde. Natürlich ist für den, der so gefeiert wird in diesem Alter, bei seiner jetzigen Verfassung und Konstitution, sehr viel Ernstes und Nachdenkliches dabei. Aber im Grunde bin ich als normaler Christ auch davon überzeugt, daß das Lachen, die Freude, das Unbeschwerte auch etwas ist und nicht nur der tiefsinnige Ernst, was in Gott und in seiner Ewigkeit geborgen sein wird. So dürfen wir noch etwas fröhlich, unbeschwert und ohne Wichtigtuerei beieinander bleiben.<sup>e</sup>